

Meret Oppenheim

X = Hase

Meret Oppenheim gegen alle Regeln der Vernunft

2. November – 20. Dezember 2019

Eröffnung: 2. November 2019, 19-21 Uhr

Schon mit 17 Jahren fragte sich Meret Oppenheim (*1913 Berlin †1985 Basel), wenn mathematische Gleichungen Wurzeln haben, wo dann die Hasen bleiben – und collagierte X=Hase in ihr Schulheft. Das gesamte Schaffen und Denken der Künstlerin zeugt von einer geistigen Unabhängigkeit und einem Widerstand gegen alle Logik und akademischen sowie gesellschaftlichen Normen. Oppenheims Œuvre ist sinnbildlich für das Rätselhafte, Verborgene, Unterbewusste und Unerwartete – für ein neugieriges Staunen wie bei dem kleinen Mädchen in dem Gemälde Die Waldfrau, das allein im Wald ein gewaltiges, sagenhaftes, weibliches Wesen mit Drachenschwanz entdeckt. Die Natur wird hier zum mythischen Erfahrungsraum menschlich-animalischer Urkräfte. Ihre Affinität zu den Schriften des Psychoanalytikers C. G. Jungs ließ Oppenheim schon früh in die Tiefensphären des menschlichen Geistes eintauchen und ein Verständnis von den unbewussten kollektiven Strukturen der Seele gewinnen.

Oppenheims Suche nach einer autonomen Identität und einem unbegrenzten künstlerischen Ausdruck lag ein unbändiger Freiheitsdrang zugrunde, der sie auch zum Bruch mit dem Surrealistischen Kreis im Paris der 1930er-Jahre bewegte, in dem sie mit ihrer „Pelztasse“ Le déjeuner en fourrure – ein Schlüsselwerk des surrealistischen objet trouvé – einen ersten großen Erfolg gefeiert hatte. Als Muse kategorisiert und in ihrem schöpferischen Geist beschnitten, folgte eine jahrelange Schaffenskrise, die sie erst in den 1950er-Jahren im lebendigen und kreativen Klima von Bern unter gleichgesinnten Künstlerkollegen wie Daniel Spoerri und Dieter Roth überwand. Ihre persönliche Ideologie der Grenzüberwindung, die sich in ihrem Frühwerk in der Dekonstruktion von patriarchal bestimmter Weiblichkeit gezeigt hatte, entwickelte sie zur ganzheitlichen These menschlicher Androgynität – die Einheit des jeden Kunstschaffens zugrunde liegenden weiblichen und männlichen Geistes – und revolutionierte damit das Bild der – historisch ihres männlichen Parts beschnittenen – weiblichen Künstlerin.

Oppenheim wollte sich in keiner Weise auf eine Identität, auf einen Stil oder ein Medium eingrenzen lassen. Ihre gattungsübergreifenden und materialdiversen Arbeiten zeugen von einem fantasievollen, poetischen sowie ironischen Zusammenspiel von freier und angewandter Kunst wie Schmuck, Mode und Möbelentwürfe. Das Somatische, Materielle und Assoziative, das der Surrealismus Anfang des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund gerückt hatte, blieb ihrem Werk – trotz Absage an eine stilistische Zuordnung – weiterhin immanent: objekthafte Assemblagen und aberwitzige Materialkombinationen gehen ein Spiel mit Empfindungen, Körperlichkeit und Verfremdung ein. Die Gemälde und Zeichnungen oszillieren zwischen geometrischen Formen, abstrakten Landschaften und fantasievollen Gebilden – ephemere Zustandsberichte zwischen Auflösung und Formierung, Innen- und Außenräumen, geistigen Ideen und greifbaren Formen. Die Künstlerin zeigt sich zudem als Lyrikerin und Poetin, die mit assoziativen Wortspielen, die Dimensionen ihrer Arbeiten zu entgrenzen suchte.

In Oppenheims Vexierspiel für Augen, Sinne und Verstand kommt der Drang zur Metamorphose als zentrale künstlerische Strategie zum Ausdruck: Dichotomien zwischen Gattungen, Strukturen, Räumen, Natur und Kultur, Männlichkeit und Weiblichkeit lösen sich auf. Die Frage der Freiheit war für die Künstlerin wesentlich. Wenn sie sich auch für die Rechte von Künstlerinnen einsetzte, wollte sie nicht als Feministin bezeichnet werden und wehrt sich dagegen, dass es so etwas wie eine „weibliche Kunst“ gäbe. Die Ausweitung von Identitätskonstruktionen macht

das Œuvre Oppenheims gerade für zeitgenössische Künstler*innen so aktuell. „*Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen*“ äußerte sie in ihrer Rede anlässlich der Übergabe des Kunstpreises der Stadt Basel im Jahr 1974 – ein Plädoyer, das seiner Zeit vorseilte und eine ungebrochene Gegenwartigkeit besitzt.

Die erste große Retrospektive erhielt Oppenheim 1967 in Stockholm, gefolgt von Werkschauen in Solothurn, Winterthur und Duisburg 1974/75, der Verleihung des Kunstpreises der Stadt Berlin 1982 sowie der Teilnahme an der documenta 7. 2013 fand eine Retrospektive im Bank Austria Kunstforum in Wien, im Martin-Gropius-Bau in Berlin und am Lille Métropole musée d'art moderne, d'art contemporain et d'art brut in Villeneuve d'Ascq statt. 2021/22 wird Meret Oppenheims Schaffen mit einer weiteren umfassenden Retrospektive geehrt, die am Kunstmuseum Bern beginnen, in die Menil Collection in Houston und schließlich ans MoMA in New York wandern wird. Die Galerie alexander levy, Berlin würdigt in Kooperation mit der LEVY Galerie, Hamburg das vielseitige Œuvre der Künstlerin mit einer Einzelschau vom 02.11.2019 bis zum 20.12.2019.